

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2014

Otto Carl Kiep: Mein Lebensweg 1886–1944. Aufzeichnungen während der Haft.

Mit einem Nachwort von Johannes Tuchel. Berlin: Lukas Verlag, 2013 (= Studien der Gedenkstätte deutscher Widerstand, Reihe B: Quellen und Zeugnisse, Band 4), 243 S., zahlr. Abb., ISBN: 978-3-86732-124-2

Es ist ein bemerkenswertes Buch, das nun, nach einem ersten Privatdruck der Tochter aus dem Jahre 1982, mit einem aktualisierten und um die Auswertung neu erschlossener Quellen erweiterten Nachwort des Politikwissenschaftlers und Leiters der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin, Johannes Tuchel, erneut publiziert wurde. – Bemerkenswert ist es in vielfacher Hinsicht. Allein die Entstehung des Buches, das Kiep während seiner über ein halbes Jahr währenden Inhaftierung als Angehöriger des durch eine Denunziation ‚ausgehobenen‘ sogenannten „Solf-Kreises“ schrieb, ist außerordentlich. Die nach seiner Inhaftnahme im Januar 1944 durch die Gestapo zwischen Februar und Ostern 1944 im Zellenbau des Konzentrationslagers Ravensbrück entstandene biographische Aufzeichnung wurde nicht nur unter „schwierigsten Verhältnissen und größter seelischer Bedrückung“ (S. 17) fast fehlerfrei und ohne größere Korrekturen verfasst; sie stellt darüber hinaus einen sehr ausführlichen, erstaunlich genauen Lebensabriß dar, der ausschließlich aus der Erinnerung heraus gut lesbar und anschaulich formuliert wurde. Noch während seiner Haftzeit konnte Kiep das handschriftliche Manuskript seiner Frau zur Abschrift übergeben, die dieses Ende 1944, wenige Monate nach seiner Hinrichtung, letztlich als Vermächtnis des Vaters ihren beiden Töchtern (der einzige Sohn Albert kam Ende 1944 ums Leben) überreichen konnte.

Die dadurch entstandene Unmittelbarkeit der Darstellung, die bis 1939 relativ eingehend die einzelnen Stationen und persönlichen Lebensumstände wiedergibt, die letzten vier Jahre seit 1939 – sicher auch im Hinblick auf die ständigen Verhöre und die damit verbundene Gefährdung seines sozialen Umfeldes – relativ knapp umreißt, hinterlässt eine nachdrückliche Wirkung auf den Leser. Bei der Beschreibung von Weichenstellungen, Erfahrungen und Lebenssituationen vermittelt Kiep dabei eine durchaus pragmatische, aber feste und konsequente moralische Grundhaltung, – eine Art „Gesinnungs- und Überzeugungstreue“ (S. 213), die ihn in seiner Lebensführung wie auch in seiner politischen Überzeugung kennzeichnete. Einer Generation angehörend (geboren 1886), die den Ersten Weltkrieg bereits als Erwachsener miterlebte, zweifelte er – nicht zuletzt auch als Kaufmann – an der Sinnhaftigkeit des Krieges und erkannte bald die „Gefahren und Schwächen der Repressalie in der Kriegsführung“ sowie später auch in der unter völlig veränderten Vorzeichen stehenden Friedenszeit. Kieps berufliche Karriere, die ihn erst über Umwege unmittelbar nach einer kaufmännischen, später juristischen Ausbildung in das Auswärtige Amt der unmittelbaren Nachkriegszeit führte, war keineswegs gradlinig. Erst seine mit dem Verlauf der Endphase des Krieges und seiner militärischen Zuteilung in Südrussland einhergehenden Erfahrungen und Fähigkeiten „im Rahmen der Bemühungen um das [dortige] Deutschtum“ (S. 77) brachten ihn in unmittelbaren Kontakt mit dem Auswärtigen Dienst, in den er daraufhin im Zuge der sich abzeichnenden personellen Öffnung Ende 1918 einberufen wurde. Bis 1925 übernahm er unterschiedliche Verwendungen, vorwiegend in der Zentrale, aber auch bei der deutsch-amerikanischen

Gemischten Kommission für amerikanische Kriegsschadensersatzansprüche (Mixed Claims Commission) in Washington, wechselte dann zwischen 1923 und 1925 in die Reichskanzlei und war schließlich bis 1926 als Ministerialdirektor Pressechef der Reichsregierung, bis er, seit 1926 in den USA, ab 1931 in seiner bedeutendsten Position als Generalkonsul in New York fungierte. Der in Schottland aufgewachsene Sohn eines zu einer angesehenen Position gelangten niedersächsischen Kaufmanns und Wahlkonsuls verfügte nicht zuletzt neben hervorragenden Sprachkenntnissen über eine gewisse Weltläufigkeit und eine durchaus differenzierte Außensicht auf das ihn während seiner Schulzeit in der renommierten Klosterschule Ilfeld prägende deutsche Nationalgefühl. Gerade dies charakterisiert Kiep sicherlich in besonderem Maße und erklärt seine kritische, nichtdestotrotz zugleich nationale und patriotische Einstellung zu seinem Vaterland. Diese Fähigkeit zu politischer Kritik und Abstraktion – ohne dabei (partei-)politisch aktiv zu sein – brachte ihn sowohl 1933 in Washington anlässlich einer demonstrativ positiven Haltung gegenüber dem jüdischen Emigranten Albert Einstein als auch letztlich seit Kriegsbeginn und dem weiteren, von ihm als unheilvoll beurteilten Kriegsverlauf in ernsthafte, letztlich lebensbedrohliche Schwierigkeiten. Im August 1933 als Folge einer gegen ihn gerichteten Kampagne in den einstweiligen Ruhestand versetzt, blieb er dennoch bis Kriegsbeginn, wenngleich nicht im eigentlichen Auswärtigen Dienst, so doch als Sachverständiger und Kommissionsleiter für wirtschaftliche Fragen und Verhandlungen mit dem Amt verbunden, agierte stets im Sinne einer bilateralen Verständigung.

Mit dem 1939 einsetzenden Militärdienst im Oberkommando der Wehrmacht Amt Ausland/Abwehr geriet er dann zwangsläufig auch in Kontakt mit späteren Widerstandskämpfern wie Hans von Dohnanyi oder Hans Oster, ohne allerdings aktiv an Aktionen beteiligt zu sein. Seinem privaten wie dienstlichen Umfeld waren dabei auch Mitglieder des Kreisauer Kreises wie Helmuth James Graf von Moltke sowie Peter Graf Yorck zu Wartenburg oder die dem Widerstand im Auswärtigen Amt zuzuordnenden Diplomaten Ulrich von Hassell und Theodor Kordt zuzurechnen. Kiep gehörte damit einem Netzwerk zum Teil miteinander in Verbindung stehender, auf unterschiedliche Weise agierender und ebenso unterschiedlich zusammengesetzter Gruppierungen an und war dort auch durchaus im Zusammenhang mit einer späteren, nach einem Umsturzversuch neu zu bildenden Reichsregierung als künftiger Staatssekretär im Auswärtigen Amt in Erwägung gezogen worden (S. 187). Aus seiner pessimistischen Einstellung zur hoffnungslosen militärischen Lage, zum weiteren Kriegsverlauf oder aus seinen Gedanken über eine mögliche bedingungslose Kapitulation (S. 187) machte er offensichtlich in den dort geführten Gesprächen kein Hehl. Seine bloße Verbindung zu dem sich um die Witwe des ehemaligen Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Wilhelm Solf, Johanna Solf, oder den um die christliche Pädagogin Elisabeth von Thadden gebildeten Widerstandskreis sollte schließlich nach einer Denunziation zu seiner Verhaftung sowie auch der seiner Ehefrau Hanna im Januar 1944 führen. Noch vor dem Attentat auf Hitler fand am 1.7.1944 der Prozess gegen ihn sowie gegen Elisabeth von Thadden vor dem Volksgerichtshof statt, in dem er aufgrund seiner defätistischen Haltung und Äußerungen zum Tode verurteilt wurde. Das Urteil wurde wenige Wochen später, nach zahlreichen vergeblichen Gnadenersuchen, am 26.8.1944 in Berlin-Plötzensee vollstreckt. Noch Wochen vor dem Prozess versuchte Kiep, der aufgrund der von SS und der Gestapo fälschlicherweise unterstellten Zugehörigkeit zum Kreis um den Widerstandskämpfer Carl Friedrich Goerdeler zunehmend erschwerte Haftbedingungen und wiederholte Folterung erleiden musste, sich das Leben zu nehmen, um auf diese Weise seine Familie vor weitergehenden, auch wirtschaftlichen Repressalien, zu schützen.

Kieps Rolle im Widerstand erfährt nicht zuletzt durch diese aktuelle Darstellung eine ihr entsprechende Einordnung, die aufgrund eingehender Quellenforschung Tuchels gewichtiger ausfällt als dies bis-

her in der Forschung – etwa auch in der über das Auswärtige Amt und seine Vertreter im Dritten Reich verfassten Studie¹ – dargelegt wurde. Sein Andenken, das seine Frau Hanna Kiep in markanter Weise als Frauenreferentin und Mitgestalterin einer deutsch-amerikanischen Verständigung im Auswärtigen Amt der unmittelbaren Nachkriegszeit aktiv weitertrug, erfährt mit diesem Buch einen weiteren Beitrag, der darüber hinaus dem Leser anschaulich ein Stück Zeitkolorit und einen informativen und zugleich erschütternden Einblick in ein Einzelschicksal des deutschen Widerstandes bietet.

Berlin

Christiane Scheidemann

¹Eckart Conze, Norbert Frei, Peter Hayes, Moshe Zimmermann: Das Amt und die Vergangenheit. Die deutschen Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik. München 2010, S. 304 u. 560.